Karlheinz Hengst

Slawische Toponyme im Deutschen als formale Quellen für christliches Missionswerk im Mittelalter und der Name *Serkowitz*

In der Zeit der christlichen Missionierung des slawischen Siedelgebietes östlich der Saale sind einige ON entstanden, die als Zeugen für das im 10. Jahrhundert einsetzende kirchliche Wirken gelten dürfen. Dabei lassen sich einerseits für diese frühe Zeit deutsche Namen wie *Bosendorf* (heute zur Stadt Altenburg) und *Bosenrode* (heute zu Zeitz) als deanthroponymische Bildungen nennen, wobei der PN mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Missionsgeistlichen *Boso* zurückgeht, der 968 erster Bischof von Merseburg wurde und nachweislich schon vorher in Ostthüringen missionarisch tätig war, sodass die beiden ON durch den in ihnen gespeicherten PN auf die Missionszeit im 10. Jahrhundert verweisen (vgl. DS 35, 128 und HONB 1, 101).[1] Zum anderen aber ist besonders nach Namen zu fragen, die als ursprünglich altsorbische (aso.) Bildungen ein Indiz dafür sind, dass noch vor der deutschen bäuerlichen Kolonisation, also vor der Zeit des großen deutschen Landesausbaus im 12. Jahrhundert, von slawischer Seite Orte so benannt wurden, dass sie den Bezug zum christlichen Missionswerk eindeutig erkennen lassen, ohne freilich allein vom Namen her im Einzelnen sagen zu können, ob es sich dabei um Namenprägungen aus dem 10., 11. oder erst 12. Jahrhundert handelt.

Die inzwischen vorliegenden Nachschlagewerke zu den genuin aso. ON generell (SON 1–3) und zu ON in Sachsen und Ostthüringen (HONB 1–3) speziell ermöglichen es, einige Beobachtungen zu ekklesiogenen Bildungen seitens der Slawen als Zeugnisse für das frühe Missionswerk unter den Sorben vorzutragen. Dazu wollen wir zwei Fragestellungen verfolgen:

(a) Einmal soll kurz erörtert werden, welche mit der christlichen Mission verbundenen und ins Slawische übernommenen Lexeme im sorbischen Altsiedelraum zur Bildung von ON durch die Slawen verwendet wurden.
(b) Zum anderen wollen wir speziell Ausschau halten, welchen Niederschlag die Bezeichnung für ‘Kirche’ als der wohl entscheidenden und markanten Einrichtung in dem für den neuen Glauben erschlossenen Gebiet gefunden hat.

Dabei wird sofort augenfällig werden, dass weniger die Bezeichnungen für kirchliche Einrichtungen bzw. Institutionen bei der Namengebung Verwendung fanden, sondern offenbar vielmehr der Personenbezug als wesentlich empfunden wurde und entsprechend daher Personenbezeichnungen der ON-Prägung dienten.

---

[1] Vgl. analog bei Thietmar VI 90 die Erwähnung des Eremiten *Wonlef* († 1013), der der Begründer der Einsiedelei Wonlefsrode zwischen Ilsenburg und Harzburg nw. von Wernigerode war. In die Zeit der 60er Jahre des 10. Jahrhunderts fällt auch die Gründung des Klosters Gernrode, wozu Thietmar II 19 mitteilt: „Nach der Rückkehr in die Heimat ließ er [Markgraf Gero] im Walde ein nach ihm benanntes Kloster errichten (... monasterio in saltu, quod suo signatur nomine ...)“.

Welche Personenbezeichnungen dienten der Bildung aso. ekklesiogener Toponyme?

1. An der Spitze steht aso. **pop* ‘Priester’, das in gemeinslawischer Zeit in Verbindung mit dem sich vollziehenden Missionswerk in die slawischen Sprachen entlehnt wurde (vgl. Schuster-Šewc HEWB 3, 1131). Mit Hilfe dieses Lehnwortes wurde eine ganze Anzahl ON in altsorbischer Lautung gebildet. Walter Schlesinger hat im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen zur Landes- und Kirchengeschichte darauf aufmerksam gemacht, dass die auf aso. **Popovici* beruhenden Siedlungsnamen einen klaren Hinweis geben einerseits auf den Ort als kirchliche Dorfdos und andererseits auf ein hohes Alter seiner Zuweisung zu einer benachbarten frühen kirchlichen Einrichtung (Schlesinger Bd. 1, 156, 162, 166, 168, 170, 192, 195 und 201, wobei beim lokalen Bezug wiederholt auf das 10. und 11. Jh. verwiesen wird).

Es handelt sich dabei um ON in der heutigen Gestalt *Papitz*, *Pobzig*, *Poppewitz* und *Poppitz*.[2] Ihre Verbreitung zeigt zunächst eine entsprechende Missionstätigkeit im Raum nö. Bernburg, nw. Halle, nw. Leipzig, s. Merseburg bzw. nö. Bad Dürrenberg und n. Rochlitz an. Wahrscheinlich gehört auch *Pöppschen* n. Altenburg mit dazu.[3] Dann schließen sich Hinweise auf die Missionsarbeit weiter östlich an, und zwar mit den ON *Poppitz* sw. Oschatz, nw. Wurzen, sö. Riesa und † *Poppitz* w. sowie † *Poppewitz* nw. Dresden. In diese Reihe gehört sicherlich auch der ON *Papsdorf* nw. Leisnig, 1378 *Popstorf*, *Pabsdorff* (HONB 2, 154), der in seiner Mischnamenform wohl die deutsche Variante zu aso. **Popovici* darstellt und im Deutschen außerdem eine kanzleisprachliche Umdeutung erfahren hat. Verwiesen sei auch noch auf *Papitz* im Raum Cottbus (vgl. auch Schlesinger Bd. 1, 210 f.). Bei allen diesen ON ist also allgemein von ursprünglich aso. **Popovici* auszugehen.

2. Zu nennen ist weiterhin aso. **probošt* ‘Propst’ (Bezeichnung für den Leiter eines Stiftes oder Klosters) als Entlehnung aus ahd. *probost* (vgl. Schuster-Šewc HEWB 3, 1157).
   Davon zeugen die ON *Prositz* ö. und w. Lommatzsch. Die rekonstruierbaren Ausgangsformen lauteten wohl aso. **Proboštovici* (HONB 2, 226).

3. Schließlich gehört hierher aso. **biskop* ‘Bischof’ als Entlehnung wohl des 10. Jahrhunderts aus ahd. *biscof* – also noch vor dem Übergang von mhd. |*sc*| > |*š*| im 11. Jahrhundert (vgl. Schuster-Šewc HEWB 1, 1131). Hier ist zu verweisen auf die ON *Piskowitz* nw. Meißen und *Piskowitz* sw. Meißen sowie *Piskowitz* sw. Großen-

---

[2] Auf eine Darstellung mit den Überlieferungsformen wird hier verzichtet, da die ON in den vorliegenden Lexika (vor allem Eichler SON 1–3, HONB 1–3) leicht nachgeschlagen werden können. Hervorgehoben sei aber ausdrücklich, dass Pobzig nö. Bernburg eine sichere Bildung des 10. Jahrhunderts ist, worauf die frühe Überlieferungsform von bereits 978 *Popouuizie* zweifelsfrei schließen lässt.

[3] Der ON, 1336 *Popzin*, beruht entweder auf aso. **Popčin-* zu **pop* bzw. **popk* ‘kleiner Geistlicher’ (Körner I 3, 916), also etwa ‘Ort des [von Statur] kleinen Geistlichen’ oder aber aso. **Pop-šin* zu einem PN **Pop-š-* als Ableitung von **pop* (vgl. SON 3, 95 f.). Möglicherweise handelt es sich hier um den Namen für eine von einem deutschen Geistlichen geleitete Ausbausiedlung bei Altenburg.

hain (jedoch nicht *Piskowitz* ö. Kamenz, vgl. HONB 2, 180 f.). Als gemeinsame aso. Ausgangsform ist rekonstruierbar aso. **Biskopici* ‘Ort der Leute des Bischofs’ (vgl. SON 3, 73).

All den genannten ON ist aus der Zeit ihrer Bildung gemeinsam, dass sie einem bestimmten Typ folgen und quasi nach dem Muster der patronymischen Namen gebildet sind, also in etwa zum Ausdruck bringen ‘Ort der Leute des Geistlichen/Propstes/Bischofs’.[4]

Die genannten ON dokumentieren zugleich Namengebungsakte als sprachliche Handlungen an unterschiedlichen Orten seitens der slawischen Bevölkerung. Und diese sprachlichen Handlungen zeigen noch heute einwandfrei erkennbar, dass die Absicht bzw. das Ziel darin bestand, neue Ansiedlungen zur Differenzierung von anderen bereits bestehenden und somit schon Namen tragenden Orten zu kennzeichnen. Da z. B. Pobzig nw. Köthen, nahe Nienburg[5], bereits 978 (Kop. 14./15. Jh.) als *Popouuizie* (DS 38, 302) urkundlich belegt ist, darf bei diesen Namen entweder mit slawischen Neuansiedlungen bzw. Siedlungsgründungen durch weltliche Herrschaftsträger zu Ausstattung und Unterhalt für das Missionswerk tragende Geistliche in bereits vorhandenen oder kurze Zeit vorher gegründeten Pfarrsitzen bzw. Kirchensprengeln seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts gerechnet werden.

Das somit für die Zeit vor rund einem Jahrtausend beobachtbare sprachliche Verhalten bringt aber noch mehr zum Ausdruck. Die Wahl des Benennungsmotivs, also die Entscheidung für die Verwendung eines Lexems aus dem kirchlichen Bereich zur Benennung eines geographischen Objekts, lässt erkennen, dass in dem oben grob beschriebenen slawischen Siedelraum zwischen Saale und Elbe die ansässige sorbische Bevölkerung bzw. zumindest ihre entsprechendes Prestige besitzende Führungsschicht das christliche Missionswerk akzeptiert und angenommen hat. Die Verwendung von Bezeichnungen für kirchliche Amtspersonen in der ON-Gebung deutet am ehesten auf Anerkennung und Wertschätzung, vielleicht sogar auf Verehrung hin. Auch die Wahl des Bildungstyps spricht dafür: Es handelt sich durchgehend um die Verwendung des *patronymischen* Bildungsmodells. Es ist sehr wahrscheinlich damit nicht nur die Angabe eines bestimmten Sachverhalts bei der ON-Prägung ausschlaggebend gewesen (wie z. B. bei ON mit Hinweisen auf Rodung bzw. Erscheinungen aus Flora und Fauna). Wenn etwa bei ON mit inhaltlichen Hinweisen auf wilde Tiere wohl an eine gewisse

---

[4] Vgl. auch die Angaben bei Eichler 1963, 649 mit Verbreitungskarte. Ein dem dt. *Abt* entsprechendes Lehnwort bzw. Lexem des Aso. ist in ON nicht anzutreffen. Darin unterscheidet sich das aso. Sprachgebiet vom tschech. Sprachraum, vgl. tschech. *opat* ‘Abt’ in den ON Opatov (5) und Opatovice (11), bei denen es sich um von Klöstern ausgehende Gründungen handelt (Prof. 3, 278 f.). Die Klostergründungen östlich der Saale erfolgten im Zusammenhang mit dem Landesausbau und der deutschen bäuerlichen Zusiedlung, was zur Folge hatte, dass von den Klöstern initiierte Ortsgründungen dann bereits ausschließlich deutsche Namen erhielten (vgl. z. B. Abtlöbnitz, Abtsbessingen und Abtsdorf in Sachsen-Anhalt).

[5] Nienburg an der Bodemündung in die untere Saale hatte (urkundlich nachweislich ab 975) bereits im 10. Jahrhundert ein Reichskloster (Eichler/Walther 202) und 1004 bereits einen Kirchenbau (Müller 181). Am ehesten ist also die Namengebung für Pobzig im Zusammenhang mit dem Nienburger Reichskloster zu sehen. Nienburg selbst trug wahrscheinlich bei den slawischen Bewohnern des Umlandes den slawischen Namen für ‘Neuburg’, der durch den arabischen Händler Ibrahim ibn Jakub in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts als *Nubgrad* (wohl für *Novograd* o. ä.) überliefert ist (Eichler/Walther 202).

vermittelte Warnung – der Linguist spricht von Appellfunktion der Sprache[6] – zu denken ist, so dürfte bei unseren besprochenen ON anerkennende Empfindung (gegenüber den für die Neugründungen zuständigen bzw. verantwortlichen und letztlich die Ansiedlungen veranlassenden Geistlichen) die Ausdrucksfunktion ursprünglich gekennzeichnet haben.

Welche aso. Toponyme enthalten Lexeme für ‘Kirche’?

Der eben beschriebenen namentypologischen Gemeinsamkeit aso. ON-Bildungen aus der Zeit der christlichen Missionstätigkeit steht auffällig gegenüber, dass es bisher (?) nur eine Überlieferungsform gibt, die die aso. Bezeichnung **kostol* für Kirche enthält: 1140 *Ztarecoztol* als betont slawische Form für deutsch *Aldenkirkin* (HONB 1, 17). Zugleich ist das aber auch der einzige Beleg in der Geschichte dieses ON Altkirchen sw. Altenburg! Das gibt zu denken und erfordert einige Überlegungen.

Offenbar ist der erste Kirchenbau in der Urpfarrei im Gebiet westlich von Altenburg im 11. Jahrhundert Anlass gewesen, ein sicher vorhanden gewesenes aso. **kostol* als Lehnwort aus ahd. *kastel* ‘befestigte Anlage’ (vgl. mit weiterer Lit. Schuster-Šewc HEWB 2, 635) für eine wohl an eine Befestigungsanlage erinnernde Kirche (Wehrkirchencharakter) zu deren Kennzeichnung im Gau Plisni zu verwenden. Dabei hat es sich zunächst über längere Zeit sicher nicht um einen ON gehandelt, sondern nur um die Benennung des zentralen Kirchengebäudes.[7] Im 12. Jahrhundert ist es dann zu einer deutschen Ansiedlung, einer Neugründung bei der Kirche gekommen, also zu einem Zeitpunkt, zu dem bereits mindestens in der näheren Umgebung eine neue Kirche errichtet worden war (nämlich in Schwanditz[8]) resp. eventuell auch weitere bzw. neuere Kirchengründungen im Umfeld erfolgten. Und im Vergleich zu diesen wurde die sich entwickelnde junge Siedlung nahe/bei der ‘alten Kirche’ eben nach dem ersten bzw. alten Kirchenbau (aso. **Stary kostol*) von den Deutschen *Altkirchen* genannt, was die Entsprechung für die von den Slawen gebrauchte Form **Stary kostol* o. Ä. für die frühe erste Kirche darstellt, aber in dieser Form bislang kein aso. ON gewesen sein dürfte, also auch keine slawische Siedlung bezeichnete. Somit ergibt sich als Bilanz, dass aso. **kostol* ‘Kirche’ nach dem bisherigen Erkenntnisstand nicht in der ON-Bildung zur Anwendung kam. Es ist aber durchaus möglich und auch wahrscheinlich, dass die slawischen Bewohner der Umgebung die ursprüngliche aso. Kirchenkennzeichnung im 12. Jahrhundert sekundär als ON für den neuen deutschen Siedelplatz verwendeten, was der urkundlichen Überlieferung von 1143 entspricht: *nomina villarum, quę in terminis antiquę ęcclesię, quę lingua rustica Aldenkirkin, lingua vero patria Ztarecoztol vocatur* (UBA 6 S. 7).

---

[6] Vgl. Peter Ernst, Germanistische Sprachwissenschaft, Wien 2004, S. 38 f.

[7] Von archäologischer Seite hat Dr. Peter Sachenbacher (Weimar) in seinem Vortrag „Archäologie und Namenforschung in Ostthüringen“ am 21. November 2003 in Leipzig darauf hingewiesen, dass der Ort Altkirchen eine im Vergleich zu den umliegenden slawischen Siedlungen junge Neugründung ist, in deren Nähe erst kürzlich eine bislang unbekannte ältere slawische Siedlung entdeckt werden konnte, wobei Grabungen Keramikfunde aus dem 10. Jahrhundert erbrachten.

[8] Vgl. die ausdrückliche urkundliche Erwähnung 1143 bei der Weihe der wiedererrichteten Kirche von Altkirchen: ... *excepta Zvenz, quę [pro]priam h[abet ęcclesiam]* (UBA 6 S. 7).

Es ergibt sich zugleich logischerweise an dieser Stelle die Frage, ob das andere slawische Lexem für ‘Kirche’, das ebenfalls als Lehnwort, aber wohl bereits wesentlich früher noch aus dem Germanischen, in der Gestalt von aso. **ćirkva* rekonstruierbar ist (vgl. zu oso. *cyrkej*, nso. *cerkwja* etc. Schuster-Šewc HEWB 1, 105 und auch Trub. EWB 3, 198 f.), in ON anzutreffen ist. Die Antwort dazu macht eine etwas ausführlichere Erörterung notwendig. Bisher war nämlich angenommen worden, dass der ON ***Serkowitz*** für einen Ort nw. Dresden bei Radebeul auf diesem slawischen Lexem für ‘Kirche’ beruht (SON 3, 233 und entsprechend HONB 2, 415 f.).

Enthält der ON Serkowitz (bei Dresden) ein slawisches Wort für ‘Kirche’?

Im Rahmen eines von dem Leipziger Kirchenhistoriker Gerhard Graf an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig gemeinsam mit der Gesellschaft für Namenkunde e. V. am 19. Dezember 2003 initiierten interdisziplinären Kolloquiums zum Thema „Die Christianisierung östlich der Saale vor der Landesausbauzeit“ hat der bekannte sächsische Landeshistoriker Karlheinz Blaschke aus Dresden deutliche Bedenken gegen eine Erklärung des ON Serkowitz in Verbindung mit der Semantik ‘Kirche’ ausgesprochen. Blaschke verwies darauf, dass der Ort in seiner Geschichte keinerlei Anhaltspunkte für eine Benennung nach dem Motiv ‘Kirche’ bietet. Diese Hinweise sind im Folgenden Anlass, die Tradierungsformen des ON nochmals zu sichten und auf ihre sprachhistorische Interpretationsmöglichkeit zu prüfen.

Eine vergleichende Betrachtung der historisch überlieferten ON-Formen unter Beachtung vor allem der Belege aus handschriftlichen Quellen, die im HONB 2, 415 ergänzend zu SON 3, 233 aufgeführt werden, ergibt folgendes Bild:

1315 *Zerakuicz* Or.-Urk. 2024 (vgl. HONB 2, 415)[9]
1329 *de Ceracuwicz I talentum* CDS II 5 Nr. 41 (S. 33)

1337 *villam Cerkuwitz* CDS II 1 Nr. 422
1341 *Cyrkuitz* CDS II 5 Nr. 435 (HONB 2)
1378 *Cirkuwicz* RDMM 265 (HONB 2)

um 1400 *Czv Czerkewicz* CDS II 5 Nr. 112 (S. 104 u. 105)

1412 *zcu^{e} Czerkewicz* CDS II 5 Nr. 410 S. 299
1431 *acker zcu Czerkewicz* StaB Dresden 133 (HONB 2)
1470 *in Serckewicz* CDS II 3, 1134 (Parochie Kaditz)

1547 *Serckewitz* AEB Dresden 21a, 536 (HONB 2)
1791 *Serckewitz* OV 532 (HONB 2)

[9] Die Angabe bei SON 3, 233 „CDS II 5, 33“ ist nicht zutreffend, denn Nr. 33 ist von 1316 und ohne diesen ON in der Urk.; CDS II 5 S. 33 aber ist Nr. 41 der Namensform von 1329.

Zu welchen Überlegungen veranlassen die aufgeführten sprachlichen Formen des ON Serkowitz?

1. Die beiden ältesten Belege aus verlässlichen Urkunden zeigen in der zweiten Silbe einen Vokal *-a-* an, der sich mit einer aso. Ausgangsform zu aso. **cerkva* (vgl. DS 38, 404) oder **ciŕkva* ‘Kirche’ nicht in Einklang bringen lässt. Offensichtlich handelt es sich auch nicht um Namensformen, die von einer Urkunde in die andere übernommen worden sind, sondern um zwei voneinander unabhängige Notate. Es kann sich dabei aber auch nicht um gleich zwei Verschreibungen handeln. Dieser Vokal *-a-* ist auch nicht als sekundäre deutsche Entwicklung erklärbar, sondern muss als Hinweis auf einen an dieser Stelle bereits in der aso. Ausgangsform vorliegenden Vokal aufgefasst werden.

2. Die beiden Belege bieten in ihrer Drei- bzw. sogar Viersilbigkeit den ursprünglich aso. Namen noch mit relativ geringer Abschleifung durch deutsche Sprecher. Die Form von 1329 *Ceracuwicz* kommt der aso. Form des ON wohl noch am nächsten und lässt ein Suffix *-ovic-* unschwer erkennen.

3. Die Graphie zeigt im Anlaut <z> und auch <c> . Diese Schwankung kann durchaus auf die graphische Realisierung eines slawischen *s*-Anlauts hinweisen, wie dies in der schriftlichen Überlieferung seit dem 10. Jahrhundert wiederholt beobachtbar ist. Diese zu erwägende Möglichkeit wird gestützt durch die den sprechsprachlichen Formen doch wohl folgenden Schreibungen von 1470 und 1547 mit *S-*.

4. Der Vokalismus in der ersten Silbe zeigt zwar überwiegend /*e*/, in der zuverlässigen Quelle von 1378 aber auch einmal /*i*/. Möglicherweise handelt es sich in der Position vor *-r-* um eine im deutschen Sprachgebrauch erfolgte Senkung von ursprünglich *-ir-* > *-er-* (vgl. für das Mundartgebiet DS 11 § 21, S. 210 f.). Es kommt aber auch noch eine andere Beobachtung als Erklärung für den Vokalwechsel in Betracht (vgl. unter 5.).

5. Die bisherige Interpretation führt zu der Erwägung einer aso. Ausgangsform, die etwa gelautet haben könnte **Sirakovici* zu einem PN **Sirak* (vgl. poln. *Sirak*, tsch. *Sirák* usw. bei DS 32, 125 und Svoboda 202). Offenbar konnte im Westslawischen **Sir-* zu **Ser-* werden, wofür die zahlreichen PN mit poln. *Sier-* als KN zu VollN wie apoln. *Sirosław* hinweisen, darunter auch *Sierak* neben 1136 *Sirak* (Vgl. Rymut S. 420 f.). Der PN ist zu urslaw. **sirъ* ‘verwaist, einsam’ zu stellen, vgl. tsch. slk. *sirý* ‘verwaist’, russ. *siryj*, ablg. *sirъ*, oso. *syrota* ‘Waise’ etc. (REW 3, 628 f.). Ob auch die nso. PN wie 1605 Hans *Sehran* usw. eventuell hierher gehören, ist unklar (vgl. Wenzel 359 mit anderer Herleitung).

Es bleibt dabei noch zu bedenken, ob der biblische PN *Sirach* für den Vater des Eleasar und Großvater von Jesus (vgl. Schmoldt S. 228) ebenfalls mit zu berücksichtigen wäre. Es müsste sich dann wohl um einen bewusst als Taufnamen verliehenen Namen für einen slawischen Namensträger (Kleinadligen?) handeln. Als aso. **Sirach* mit Übergang zu *Serach*, vgl. apoln. 1265 *Sirach*, später *Sierach* (Rymut a.a.O.), könnte der PN zu einem ON aso. **Sirachovici* geführt haben. Allerdings wäre dann als Eindeutschung eher eine Form *Serch-* zu erwarten (vgl. DS 4 § 57 b S. 168). Somit besitzt diese letztere Erwägung weniger historische Wahrscheinlichkeit.

6. Als Vergleichsnamen lassen sich anführen:
Zirchow, 1287/90 *Cyracowe*, 1313 *Ceracowe* (Tr. I 166, dort auch poln. VglN); Zirkow, 1227 *Cyrkowe* (Tr. MH 40); tsch. Sirákov, 1318 in *Syrakowie*, 1356 *Czyrax* sowie Sirakovice, 1369 *juxta villas Syrakowicz et ...* (Prof. IV 62).

Vielleicht gehört hierzu auch Zerkwitz wsw. Lübben, 1315 *Syrkewicz*, 1423 *Cerkewicz* (DS 36, 251 – dort aber mit anderer Etymologie).

7. Der ON Sarkwitz n. Lübeck (vgl. Schmitz S. 283 f.) zeigt in seiner gesamten Tradierung von 1317 an mit fünf Belegen allein im 14. Jahrhundert bis ins 15. Jahrhundert nur Formen mit *Cerk-* bzw. *Scerk-*, *Tzerk-* und im 15. Jahrhundert zweimal *Serk-*, wobei schließlich vom 17. Jahrhundert an Senkungen von *-er-* > *-ar-* mit Schreibungen wie *Sarck-*, *Zark-* und *Sark-* auftreten. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass bei diesem ON von einer slawischen Ausgangsform mit **Cerk-* auszugehen ist, vielleicht aplb. **Cerkvica* (so Schmitz a.a.O. 283) oder evtl. auch **Cerkovici* wegen der Formen 1317 *Cerkevitze*, 1326 *Cerkeuitze* usw.

8. Der Vergleich mit dem unter 7. angeführten ON macht für unser Serkowitz bei Dresden deutlich, dass unser ON keine Belege mit *-ar-* zeigt und am ehesten doch wohl von einer Senkung *-ir-* > *-er-* auszugehen ist. Es ist nicht mehr klärbar, ob sich diese in unserem ON zuerst im slawischen Sprachgebrauch oder erst sekundär im Deutschen vollzogen hat.

9. Während sich im aplb. Sprachraum offenbar mehrere ON als slawische Bildungen vom Lehnwort für ‘Kirche’ finden (vgl. die VglN bei Schmitz a.a.O. 284 und Tr. II 73), ist für das aso. Sprachgebiet eine analoge Verwendung in der ON-Gebung – nach dem bisherigen Forschungsstand – wahrscheinlich wohl nur ganz vereinzelt erfolgt. Es handelt sich um den Namen einer Ortswüstung Zerkwitz, nw. Baasdorf, s. Köthen, 1300 *villa Cerquiz*, um 1370 *in Cerkuwicz* usw., die auf aso. **Cerkvica* zu aso. **cerkva* ‘Kirche’ zurückgeführt wird (DS 38, 404). Es wäre hier noch interessant zu ermitteln, ob es sich dabei vielleicht um eine späte Gründung aus der Ausbauphase des 11. oder 12. Jahrhunderts handelt und evtl. schon deutsche *Kirch*-Orte die Namenbildung beeinflusst haben könnten.

Unlängst hat Christian Zschieschang in seiner Dissertation auf einen Gewässernamen hingewiesen, der in einer Urkunde zur Grenzziehung zwischen dem Erzbistum Magdeburg und dem Bistum Meißen genannt ist: 1137 *ad aquam, que vocatur Circuisnici* (CDS I A2 Nr. 121). Bei diesem slawischen Namen für den heutigen Oberlauf des Flieth handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen Namen, der zu aso.**ciŕkva* zu stellen ist (vgl. Zschieschang S. 123).

10. Der bisher ganz vereinzelt als Bildung zu aso. **ciŕky,* **ciŕkva* angesehene ON Serkowitz aus dem aso. Verbreitungsgebiet ist also mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als patronymische Bildung zu einem auch sonst belegten PN anzusehen. Wenn bei H. Schuster-Šewc HEWB 1, 105 dies noch anders beurteilt wird, so ist der Grund darin zu suchen, dass die beiden ältesten Belege zu Serkowitz bisher nicht die ihnen gebührende Beachtung gefunden haben.

Und bei dem ON Zerkwitz in der Niederlausitz stehen sich in den Nachschlagewerken zum ältesten Beleg zwei unterschiedliche Wiedergabeformen (Lesarten?) gegenüber: 1315 *Czyrkewicz* (E. Eichler NL 122) bzw. 1315 *Cyrkewicz* (H. Schuster-Šewc a.a.O. 105) und andererseits 1315 *Syrkewicz* (DS 36, 251). Wenn die letztere Form

zutreffend sein sollte, dann ist sie wohl kaum mit dem genannten aso. Appellativum für ‘Kirche’ in Einklang zu bringen. Eher dürfte dann schon im 14. Jahrhundert dieses Lexem sekundär in den ON hineingedeutet worden sein, was auch die nso. Form *Cerkwica* problemlos erklären würde.

Was lässt sich zusammenfassend feststellen?

Abschließend können wir konstatieren:

(a) Im aso. Sprachgebiet sind die Bezeichnungen für Geistliche der christlichen Kirche als Wortbildungsmittel in der ON-Gebung in der Zeit der christlichen Missionierung unter den Slawen mehrfach verwendet worden. Ein erster grober Vergleich mit dem altpolabischen Sprachraum lässt entsprechende Bildungen dort aber vermissen. Im Zusammenhang mit dem Aufstand des Liutizenbundes ab 983 und der Verzögerung des christlichen Missionswerkes in diesem nördlichen slawischen Bereich zwischen Elbe und Oder bis ins 12. Jahrhundert wäre noch der Frage nachzugehen, ob der dort wohl gänzlich fehlende Bildungstyp mit der politischen Protesthaltung gegenüber weltlichen und kirchlichen Instanzen des ostfränkisch-deutschen Reiches in jener Zeit zu erklären ist.

(b) Die slawischen Bezeichnungen für die Kirche und andere Institutionen lassen sich vergleichsweise nur in zwei bis eventuell drei Fällen als lexikalische Basen aus der Zeit christlicher Missionstätigkeit für den Zeitraum vom 10. bis 12./13. Jahrhundert in genuin aso. ON nachweisen (im deutlichen Unterschied zu entsprechenden altpolabischen Bildungen). Die spätere Eindeutung der Semantik ‘Kirche’ in einen älteren aso. ON infolge lautlichen Anklangs freilich ist damit nicht in Frage gestellt.

(c) Der sächsische ON Serkowitz beruht ganz offensichtlich nicht auf einem slawischen Lexem für Kirche, sondern gehört als patronymische Bildung zu einem überlieferungsmäßig gesicherten slawischen PN.

Literatur

CDS I A 2: Codex diplomaticus Saxoniae (regiae). Erster Hauptteil. Reihe A: Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen. Bd. 1–3 (948–1234). Hrsg. von O. Posse. Leipzig 1882–1898 (hier Bd. 2).

CDS II 4: Codex diplomaticus Saxoniae (regiae). Zweiter Hauptteil. Bd. 4: Urkundenbuch der Stadt Meißen und ihrer Klöster. Hrsg. von E. G. Gersdorf. Leipzig 1873.

DS 4: Ernst Eichler, Die Orts- und Flussnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg. Halle/Saale 1958.

DS 11: Wolfgang Fleischer, Namen und Mundart im Raum von Dresden. Bd. I. Berlin 1961.

DS 32: Gerhard Schlimpert, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1972.

DS 35: Ernst Eichler/Hans Walther, Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin 1984.
DS 36: Siegfried Körner, Ortsnamenbuch der Niederlausitz. Berlin 1996.
DS 38: Inge Bily, Ortsnamenbuch des Mittelelbegebietes. Berlin 1996.
Eichler 1963: Die altsorbische Namengeographie im Dienste der Sprachgeschichte. In: Wiss. Zschr. d. Univ. Leipzig, Gesellschafts- u. Sprachwiss. Reihe 12, 1963, 645–660.
Eichler NL: Ernst Eichler, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975.
Eichler/Walther: Ernst Eichler/Hans Walther, Städtenamenbuch der DDR. Leipzig 1986.
HONB: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Hrsg. von Ernst Eichler und Hans Walther. Bearbeitet von Ernst Eichler, Volkmar Hellfritzsch, Hans Walther und Erika Weber. Bd. I–III. Berlin 2001.
Körner: Georg Körner, Wendisches oder Slavonisch-Deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch. Hrsg. von Reinhold Olesch. Teil I Bd. 1–3, Teil II Bd. 1–2. Köln-Wien 1979/1980.
Müller: Hans Müller, Dome, Kirchen, Klöster. Kunstwerke aus zehn Jahrhunderten. Berlin-Leipzig 1984.
Prof.: Antonín Profous, Místní jména v Čechách. Bd. 1–5. Praha 1947–1960.
REW: Max Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch. 3 Bde. Heidelberg 1953–1958.
Rymut: Kazimierz Rymut, Nazwiska Polaków. Słownik historyczno-etymologiczny. Tom II. Kraków 2001.
Schlesinger: Walter Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter. 2 Bde. Köln-Graz 1962.
Schmitz: Antje Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein. Neumünster 1981.
Schmoldt: Hans Schmoldt, Kleines Lexikon der biblischen Eigennamen, Stuttgart 1990.
Schuster-Šewc HEWB: Heinz Schuster-Šewc, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. 5 Bde. Bautzen 1978–1996.
SON: Ernst Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bd. 1–3. Bautzen 1985–1993.
Svoboda: Jan Svoboda, Staročeská osobní jména a naše přímení. Praha 1964.
Thietmar: Thietmar von Merseburg, Chronik. Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe. Berlin 1962.
Tr. MH: Reinhold Trautmann, Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins. Berlin 1950.
Tr. I und Tr. II: Trautmann, Reinhold, Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen. Teil I, Berlin 1948; Teil II, Berlin 1949.
Trub. EWB: Trubachev, O. N., Etimologicheskij slovar' slavjanskih jazykov. Bd. 1 ff. Moskva 1974 ff.
UBA: Hans Patze, Altenburger Urkundenbuch. Jena 1955.
Wenzel: Walter Wenzel, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Bautzen 2004.
Zschieschang: Christian Zschieschang, „*Das land tuget gar nichts*." Slaven und Deutsche zwischen Elbe und Dübener Heide aus namenkundlicher Sicht. Phil. Diss. Univ. Leipzig 2003.